

Das Waldmädchen

Es lebte vor vielen Jahren hoch im Norden ein König Ingvar. Er hatte eine Tochter, Prinzessin Freia, deren Schönheit in ganz Skandinavien gerühmt wurde. Viele Prinzen traten vor König Ingvar und baten um ihre Hand. Doch er liebte seine Tochter so sehr, dass er stets antwortete:

»Ach, sie ist noch so jung. Ich will ihr Lachen noch eine Weile um mich haben. Kommt in ein paar Jahren wieder.«

Eines Tages trat ein Troll vor den Thron von König Ingvar und forderte die Hand der Prinzessin. Darüber erschrak der König sehr.

»Niemals gebe ich meine schöne Freia einem Troll.«, erwiderte der König,
»Warum sucht Ihr Euch keine Braut unter Euresgleichen?«

Darüber wurde der Troll sehr wütend und er sprach:

»Gut, Ihr werdet schon spüren, was Eure Antwort bedeutet und dann werde ich wiederkommen und noch einmal fragen, ob Ihr Euch ument-schieden habt.«

Seine Augen funkelten vor Bosheit und sein Lachen war grausam. Da sprangen die Fenster auf und er verwandelte sich in eine schwarze Wolke und flog davon.

Alle waren starr vor Angst. Guter Rat war nun teuer. Der König befahl, Prinzessin Freia nichts davon zu sagen und abzuwarten.

Doch schon am nächsten Tag geschah etwas, das alle in Schrecken versetzte. Aus dem Asgerwald kam ein Drache geflogen und überzog Dörfer und Felder mit seinem Feueratem. Männer, Frauen und Kinder waren entweder verbrannt oder obdachlos geworden und die Ernte des Jahres war dahin. Verzweifelt kamen sie zu König Ingvar und baten ihn um Hilfe.

König Ingvar ahnte, wer dahinter steckte, und er sollte Recht behalten. Am Tag darauf erschien der Troll erneut vor dem Thron des Königs und sprach:

»Nun? Ich habe gehört, dass Eure Bauern ein furchtbares Schicksal



getroffen hat. Ich könnte Euch helfen und den Drachen besiegen, wenn Ihr mir die Hand von Prinzessin Freia gebt. Wie denkt Ihr heute darüber?«
»Nicht anders als beim letzten Mal.«, erwiderte König Ingvar standhaft. So sehr ihm auch das Schicksal der Bauern leid tat, wollte er doch seine geliebte Freia nicht in die Hände des furchtbaren Trolls geben. Das Herz schlug ihm bis zum Hals, während er auf die Antwort des Trolls wartete.
»Wie Ihr wollt.«, entgegnete der Troll in einer beunruhigenden Gelassenheit, »Wenn der Drache Euer ganzes Land niedergebrannt hat, dann kommt ruhig mit Eurer Tochter zu mir. Vielleicht werde ich Euch dann helfen.« und damit verschwand er in einem schwarzen Nebel über dem Schloss des Königs.

König Ingvar war zutiefst bestürzt und schwere Gewissensbisse plagten ihn, ob er als König und Beschützer seines Volkes anders hätte handeln sollen. Aber nein, wenn man dem Bösen nachgibt, wird es nur umso stärker.

Also ließ König Ingvar im ganzen Reich allen ehrbaren Prinzen verkünden, die einst um die Hand der schönen Prinzessin angehalten hatten, dass er demjenigen die Prinzessin zur Frau geben würde, der das Land von



dem Feuerdrachen befreien würde.

Da kamen nun viele edle Herren und versuchten ihr Glück. Sie ritten siegessicher in den Asgerwald und kamen nicht mehr wieder. Stattdessen brannte der Drache ein Dorf nach dem anderen nieder.

Die Menschen in den Dörfern wollten bald nicht länger auf die Hilfe der hohen Prinzen warten und begannen eine Bürgerwehr gegen den Drachen aufzubauen. Aber auch sie konnten nichts gegen ihn ausrichten.

So drohte es auch den Dorfbewohnern von Astorp zu ergehen. Doch der junge Schmied Gunar wollte nicht dabei zusehen, wie auch sein Dorf dem Drachen zum Opfer fallen würde.

»Ich selbst werde in den Asgerwald gehen und mit dem Drachen kämpfen. Ich habe mir ein Schwert geschmiedet, das selbst den dicken Panzer eines Drachens durchdringt.«

Seine Freunde rieten ihm ab. Wenn schon die geübten Ritter nichts gegen den Drachen ausrichten konnten, wie wollte er es dann schaffen, ein einfacher Schmied. Doch Gunar ließ sich nicht davon abbringen.

»Ich werde unser Dorf retten und vielleicht sogar die Hand der schönen Prinzessin Freia erringen.«

Als er sich in der Morgendämmerung von seinem Dorf verabschiedete, kam Bauer Peter zu ihm und gab ihm sein bestes Pferd.

»Du hast ein kräftiges Schwert, dann sollst du auch ein tapferes Pferd haben.«

Bauer Gustav gab ihm Brot mit auf dem Weg.

»Du wirst lange reiten und wirst gutes Brot brauchen.«

und Bauer Sigurd gab ihm eine Flasche Met dazu.

Schließlich kam auch der alte Olaf und rief:

»Warte auf einen alten Mann, Gunar! Auch ich möchte dir etwas mitgeben.« Er gab Gunar eine Kappe und flüsterte:

»Als ich so jung war wie du, hat mir diese Kappe gute Dienste geleistet. Trage sie, wenn du wünschst, unsichtbar zu sein.«

Dabei legte er verschwörerisch seinen dünnen Zeigefinger auf den Mund und humpelte in sein Haus zurück.

»Danke, meine Freunde!«, erwiderte Gunar gerührt und zog mit ihren Gaben gut gerüstet in den Asgerwald.

Nach einem langen Tagesritt gelangte er in eine Bergschlucht. Die Wege waren so eng und gewunden, dass er nicht sehen konnte, wohin der Weg führte und immer wieder kam er an neue Abzweigungen und wusste nicht, welchen Pfad er wählen sollte.

Verzweifelt sah er hinauf zu dem schmalen Himmelsstreifen, der von der untergehenden Sonne bereits gelb gefärbt war. Da hörte er eine feine Stimme.

»Ich weiß, wohin du willst. Dort, wo schon so viele vor dir hin wollten. Ich zeige dir den Weg aus dem Labyrinth.«

Der Schmied sah sich nach der lieblichen Stimme um. Doch er konnte nicht sehen, woher und von wem sie kam.

»Wer bist du?«, fragte er.

Doch die Stimme entgegnete nur:

»Folge den Zeichen!«

Gunar suchte an den Felsenwänden nach den Zeichen und siehe da, magere Bäume, die tapfer aus den Felsspalten gewachsen waren, bogen sich zur Seite und wiesen in eine Richtung. Gunar folgte ihnen. So gelangte er, noch bevor die Sonne ganz untergegangen war, aus dem Felsenlabyrinth und am Ende der Schlucht wartete schon ein kleines Feuer auf ihn. So sehr Gunar auch in das Dunkel des Waldes schaute, konnte er nicht sehen, wem das Feuer gehörte.

»Setz dich und ruhe dich aus!«, forderte ihn die feine Stimme auf.

Da ihm die Stimme aus der Felsenschlucht geholfen hatte, vertraute er ihr und ließ sich müde am Feuer nieder. Er packte sein Brot aus und trank von seinem Met, und schlief kurz darauf tief und fest ein.

Am nächsten Morgen erwachte Gunar ausgeruht, und frische Waldluft streifte durch die Blätter der Bäume.

Nachdem er sich mit seinem Brot und Met gestärkt hatte, zog er die geheimnisvolle Kappe aus der Tasche, die der alte Olaf ihm gegeben hatte. Was mag es wohl damit auf sich haben, fragte er sich und setzte die Kappe auf.

Wie erschrak er da, als seine Beine und sein Körper verschwanden. Er konnte durch sie hindurch direkt auf den Waldboden sehen, als wären sie gar nicht da. Aber er konnte sie noch spüren. Als er die Kappe wieder abzog, waren seine Beine und sein Körper wieder da.

»Das ist es also.«, sprach er zu sich, »Eine Tarnkappe. Dieser alte Schlingel Olaf.« und er musste lachen.

Da hörte er wieder die Stimme vom letzten Abend.

»Wenn du den Troll Arik damit austricksen willst, wird er dich vielleicht nicht sehen, aber er kann dich immer noch riechen.«

Gunar schaute sich neugierig um, doch er konnte niemanden sehen.

»Ach, zeige dich doch, liebe Retterin. Ich will dir danken.«, rief er in den Wald hinein.

Daraufhin hörte er lange nichts. Doch dann sah ihn plötzlich aus einem Baum das schönsten Paar Augen an, das er je gesehen hatte und ein Körper schien sich von der Rinde des Baumes abzuheben. Es war die Gestalt einer jungen Frau, die auf ihn zukam und ihre Rindenhaut begann sich in ein grünes Blätterkleid zu verwandeln und ihre Haare wehten so weich wie Sommergras.

»Wer bist du?«, fragte Gunar erstaunt.

»Meena. Ich bin ein Waldgeist.«, antwortete sie schüchtern.

»Woher weißt du, dass ich nach einem Troll suche? Wie sagtest du, heißt er?«

»Arik. Alle wollen zu ihm. Doch sie haben es nicht durch die Schlucht geschafft. Arik hat sie geschaffen, um seine Feinde zu verwirren. Ich wollte ihnen helfen, doch sie haben mich nicht gehört und so irren sie noch durch das Felsenlabyrinth.«

»Wieso habe *ich* dich gehört?«

Meena lief verlegen grün an.

»Ich weiß nicht. Vielleicht hast du eine Gabe.«

Gunar lächelte. Er konnte seinen Blick von Meena, dem Waldmädchen, nicht abwenden.

»Wie weit ist es noch bis zu dem Drachen und dem Troll?«



»Nein. Nach einer Stunde in dieser Richtung wirst du sie finden.«

Gunar dachte nach und betrachtete die Tarnkappe.

»Was wolltest du mir sagen, was ich mit der Tarnkappe tun soll?«

»Du darfst nicht wie ein Mensch riechen, sonst entdeckt der Troll dich doch. Am besten, du duftest wie der Wald. Setz die Kappe auf!«, forderte Meena ihn auf.

Gunar setzte die Tarnkappe auf. Meena löste sich auf in viele kleine Blätter. Nur ihre äußere Form war noch zu erkennen. Wie vom Wind getrieben, umkreiste sie Gunar mehrere Male und flüsterte:

»Jetzt duftest du wie ich.« und verschwand in den Baumwipfeln.

»Gib auf dich acht.«, hörte Gunar sie noch ganz leise sagen.

Mit dem Gefühl, sicher verborgen zu sein unter der Tarnkappe und in

dem Duft des Waldes, machte Gunar sich auf den Weg, den Drachen und den Troll Arik zu finden.

Wie Meena es gesagt hatte, hörte er nach einer Stunde das wilde Schnauben eines Drachen und das Schimpfen eines Trolls. Als Gunar näher kam, sah er eine Lichtung, aus der ein hoher Fels hervorragte. Am Fuße des Felsens war eine Höhle, vor der der Drache saß und ein widerliches Wesen, ein Troll, redete auf ihn ein.

»Die Dorfbewohner wollen dich weiter töten. Jetzt haben sie sich auch schon im Süden zusammengerottet. Du musst ihnen zuvorkommen und auch ihre Dörfer niederbrennen, sonst kommen sie alle und bringen dich um.«

Der Drache grunzte wütend.

»Diese Menschen! Ich habe ihnen doch gar nichts getan. Warum konnten sie mich nicht in Ruhe lassen? Ich mag es gar nicht, meinen ruhigen Wald verlassen zu müssen, um mich gegen sie zu wehren. Ich könnte so ein friedliches Leben haben.«

»Ja, die Menschen sind grausam und dumm.«, feuerte der Troll den Drachen an, »Gleich morgen musst du zum Südende des Waldes fliegen und sie stoppen, bevor sie dir etwas tun.«

Der Drache nickte und steigerte seine Wut in ein fürchterliches Brüllen. Dabei schlug er mit seinen Flügeln so heftig, dass der Wind den Troll umstieß. Auch Gunar wäre beinahe gefallen und hätte seine Tarnkappe verloren. Doch er konnte sich noch rechtzeitig fangen.

Der Troll rappelte sich wieder auf.

»Morgen komme ich wieder, und dann zeige ich dir, wo deine Feinde lauern.« und dann verschwand er in einer schwarzen Wolke, wie er es auch schon bei König Ingvar getan hatte.

Gunar nutzte die Gelegenheit und sprach zu dem Drachen, während er noch unsichtbar war:

»Heh du! Warum wunderst du dich, dass die Menschen dich töten wollen? Du brennst ihre Dörfer nieder.«

Der Drache schaute sich verblüfft um.

»Wo, wo ... wer bist du?«

»Ich bin dein Gewissen.«, antwortete Gunar.

»Gewissen? Was ist das?«

»Das ist deine innere Stimme, die dir sagt, was richtig und was falsch ist und ich frage dich, warum brennst du die Dörfer nieder?«

»Die Menschen haben angefangen. Sie wollten mich fangen und umbringen. Aber zum Glück hat mich Arik gewarnt, und er hat zu meinem Schutz ein Felsenlabyrinth um mich herum gezaubert.«

»Das heißt, du greifst die Dörfer nicht an, weil sie dich bedroht haben, sondern nur weil Arik dir gesagt hat, dass die Menschen es auf dich abgesehen hätten?«

»Ja, Arik ist mein Freund. Er hat sogar extra dort oben auf dem Felsen seine Burg errichtet, um auf mich aufzupassen und das alles, obwohl er mich gar nicht kannte. Er hat nur gehört, dass ich in Gefahr bin und ist gleich zu mir gekommen, um mich zu warnen. Unter Menschen findest du einen solchen Freund nicht.«

»Guter Drache, hör auf deine innere Stimme! Traue Arik nicht! Der Troll beschützt nicht dich, sondern du beschützt ihn. Mit dir will er nur die Menschen in Angst und Schrecken versetzen und sich die Hand der Prinzessin Freia erpressen. Glaubst du wirklich, die Menschen werden dich in Ruhe lassen, wenn du ihre Häuser und Ernten verbrennst?«

Darauf wusste der Drache nichts zu sagen. Die Vorstellung, dass alles ganz anders sei, als er bisher geglaubt hatte, verwirrte ihn.

»Du ... du lügst!«

»Jeder kann dich belügen. Aber deine innere Stimme belügt dich nie. Ich bin doch ein Teil von dir.«

Da stiegen in dem Drachen alle Zweifel hoch, die er selbst schon ganz leise versteckt in seinem Inneren gehabt hatte. Aufgeregt schlug er mit seinen riesigen Flügeln und wehte durch ihre Kraft sein gutes Gewissen um, das dabei seine Tarnkappe verlor. Noch bevor der Drache erkennen konnte, dass nicht sein Gewissen, sondern ein Mensch zu ihm gesprochen hatte, stand bereits Arik hinter Gunar und entlarvte ihn.

»Sieh nur, guter Drache, wie tückisch die Menschen sind. Sie schleichen sich feige unter einer Tarnkappe in dein Versteck und versuchen unsere Freundschaft durch gemeine Reden zu vergiften.«

Das machte den Drachen furchtbar wütend, aber auch gleichzeitig hilflos, denn nun wusste er gar nicht mehr, was er denken sollte. Verzweifelt stieß er einen schrecklichen Schrei aus zum Himmel hinauf.

Gunar beschwor den Drachen, »Bitte, glaube mir. Es ist die Wahrheit. Arik betrügt dich.« und mutig zog er sein Schwert.

»Komm her, du falscher Troll und stelle dich! Du hast aus reinem Eigensinn viel Leid über uns gebracht.«

Aber der Troll lachte nur.

»Du glaubst, ich bin dein einziges Problem? Sieh nur hinter dich, mein Freund, der Drache, wird mich beschützen.«

Doch Gunar wandte sich an den Drachen.

»Siehst du, es ist wie ich es dir gesagt habe. Arik braucht dich und nicht du ihn. Ohne dich würde er sich nicht einmal trauen, sich mir in einem ehrlichen Zweikampf zu stellen.«

Damit glaubte er, den Troll herausfordern zu können, doch dieser wandte sich geschickt heraus.

»Was? Du willst dich mit einem unbewaffneten Troll anlegen? Ist das ehrenhaft?«

Er wartete die Antwort von Gunar nicht ab und löste sich in schwarzen Rauch auf. Er hüllte Gunar ganz in den Nebel ein und lachte.

»Hmm, du duftest fein nach Wald. Da hat dir wohl jemand geholfen, meiner Nase zu entgehen. So sollst du ganz zu einem Baum werden und niemand wird dich unter all den anderen Bäumen wiederfinden.« und als Arik sich in einen Troll zurück verwandelte, war Gunar verschwunden.

»Siehst du, wie ich dir helfe.«, bewies er dem Drachen, »Ich hoffe, du hast begriffen, dass du jedem, der das Gegenteil behauptet, misstrauen musst.«

Der Drache war ganz still. Er hatte viel zu denken, und das fiel ihm nicht gerade leicht.

Arik jedoch war sich sicher, dass er gewonnen hatte und stieg zufrieden wieder hinauf zu seiner Trollburg.

Was er nicht wusste war, dass Meena alles beobachtet hatte. Sie hatte Gunar seit dem Morgen nicht aus den Augen gelassen. Meena war ein Waldmädchen, und sie kannte jeden Baum und jeden Strauch in diesem Wald. Sie war sich sicher, dass sie Gunar finden würde.

Sie streifte durch alle Winkel des Waldes auf der Suche nach dem tapferen Schmied. Es dauerte fast den ganzen Tag, bis sie Gunar endlich aus tausenden von Bäumen erkannte. Glücklicherweise wehte sie um ihn herum wie ein Blätterwind.

»Ich habe dich gefunden.«, wisperte sie.

Ihre Blätter sammelten sich zu einer menschlichen Gestalt. Zaghafte berührte sie die Rinde des Baumes und lächelte verträumt.

»Jetzt bist du wie ich.«

»Meena, bitte hilf mir.«, flehte Gunar sie an, »Ich muss die Dörfer retten, die der Drache morgen überfallen will.«

Traurig sah das Waldmädchen ein, dass Gunar nicht so bleiben konnte. Sie musste ihn zurück verwandeln.

Sanft strich sie über die Rinde und küsste den Baum. Dann lief sie verlegen grün an und verschwand im Blätternmeer des Waldes.

Doch die Äste des Baumes veränderten sich zu Armen, die Wurzeln wurden zu Beinen, und der Baumstamm wandelte sich zu Gunars Körper.

»Folge mir!«, erklang Meenas Stimme aus dem Wald, und der Wind deutete Gunar die Richtung zurück zum Trollfelsen.

Dieses Mal zeigte sich Gunar dem Drachen in seiner ganzen Gestalt.

»Du bist es wieder, du Betrüger.«, brüllte der Drache.

»Hör mir zu!«, bat Gunar, »Ja, ich bin nicht dein Gewissen. Aber sagst du nicht dein wahres Gewissen, dass ich Recht hatte? Niemand hat dich je angegriffen. Du hast allein Ariks Worten vertraut, dass es angeblich so sei. Du hast die Menschen sehr unglücklich gemacht, und ist es dann nicht natürlich, dass sie sich wehren wollen? Genauso wie du geglaubt hast, dass du dich wehren müsstest? Ich komme von den Menschen und ich weiß, was

Arik dir verschweigt, dass er mit deiner Wut droht und von König Ingvar die Hand der schönen Freia fordert. Glaube mir bitte! Alles ist wahr.« Traurig senkte der Drache seinen mächtigen Kopf.

»Oh, wie schrecklich. Was habe ich getan?«

»Bitte hilf uns!«, flehte Gunar, »Sage mir, woher hat Arik diese Zauber- kraft? Er ist doch nur ein Troll.«

»Er hat erzählt, er habe das große Buch des Zauberers Thure gefunden und dass er daher seine Kräfte hätte.«

»Thure, der Zauberer? Ich dachte, er wäre nur eine Legende.«

»Nein, es gab ihn wirklich und Arik hat sein Zauberbuch.«

Das erklärte vieles. Daher hatte Arik plötzlich den Mut gehabt, die Königs- tochter zu fordern.

»Dann ist er noch viel gefährlicher, als ich dachte. Du musst mir helfen. Bring mich bitte hinauf zu seiner Burg!«

Der Drachen nickte. Gunar stieg auf seinen Rücken und der Drache flog mit ihm hinauf zu Ariks Trollburg auf der Spitze des Felsens.

»Komm heraus!«, forderte Gunar den Troll auf, »Du siehst, dein Zauber ist schwach und hat mich nicht besiegen können. Auch der Drache folgt dir nicht mehr. Willst du weiter feige sein und dich vor einem Kampf mit mir drücken?«

Dass Gunar in menschlicher Gestalt vor seiner Burg erschienen war, erschreckte Arik zutiefst. Sollte ihm das Buch des Thure doch nicht die Macht verliehen haben, wie er gedacht hatte? Doch die einzige Möglichkeit, niemanden davon wissen zu lassen und den Drachen wieder von seiner Aufrichtigkeit zu überzeugen war, sich dem Schmied zu stellen und ihn umzubringen. Also trat er gerüstet und bewaffnet vor seine Burg.

»Du irrst, wenn du mich feige nennst. Jetzt trage auch ich ein Schwert und kann ehrlich mit dir kämpfen.« und ohne große Vorwarnung schlug der Troll auf Gunar ein. Aber Gunar reagierte schnell und wich dem Schlag aus.

Nun begann ein erbitterter Kampf zwischen Gunar und dem Troll, und das wandelbare Glück war mal auf der Seite des einen und mal auf der Seite

des anderen. Doch Gunar, der es gewohnt war, mit schweren Hämmern auf heißes Eisen zu schlagen, besaß mehr Kraft und Ausdauer. So konnte er schließlich den Troll zurückdrängen. Dabei kamen sie der Felskante immer näher und als Gunar zu einem festen Schlag ausholte, verlor Arik das Gleichgewicht und stürzte den Felsen hinunter. Er war tot und mit ihm verschwand auch die Burg und das Felsenlabyrinth. All die Prinzen, die ausgezogen waren, den Drachen zu besiegen, fanden sich nun weit verstreut im Wald wieder.

Erschöpft wandte sich Gunar zu dem Drachen um, der ihn verlegen ansah. »Verzeih mir meine Dummheit!«, bat der Drache.

»Du musst mit mir zu den Menschen kommen und *sie* um Verzeihung bitten. Vielleicht kannst ihnen sogar helfen. Nur so kannst du deine Ruhe wieder erlangen. Ansonsten jagen sie dich ein Leben lang, um Rache zu üben.«

Der Drache wusste, dass Gunar Recht hatte. Er trug ihn hinunter bis zu seinem Pferd. Gunar bestieg sein Pferd und ritt zurück zum Schloss von König Ingvar und Prinzessin Freia. Der Drache folgte ihm am Himmel. Die Bäume des Waldes rauschten Gunar zum Abschied ein trauriges »Lebewohl!« zu.

»Danke!«, antwortete der tapfere Schmied, »Ohne dich wäre ich verloren gewesen.«

Die Menschen waren sehr erschrocken, als Gunar mit dem Drachen zurück kam. Doch der Drache spie kein Feuer, sondern trat vor den König in tiefer demütiger Verbeugung und tat Abbitte. Er erklärte, wie alles gekommen war. König Ingvar könne nun alles von ihm verlangen, um das Leid wieder gutzumachen, dass er angerichtet hatte.

Der König und all die obdachlosen Menschen hörten zu und staunten. Ihr Herz wollte Rache. Doch das gleiche Herz sah, dass der Drache aufrichtig bereute. König Ingvar nahm ihn beim Wort und verlangte von ihm, beim Wiederaufbau zu helfen.

Noch viel glücklicher war König Ingvar darüber, dass er seine Tochter, die geliebte Prinzessin Freia, nicht an den Troll geben musste und zum

Dank hielt er sein Versprechen und bot dem mutigen Schmied die Hand seiner Tochter an.

Darüber freute sich Gunar sehr, doch im gleichen Moment spürte er, dass er ihre Hand nicht annehmen konnte.

»Verzeiht mir, mein König, dass ich ablehne.«, bat er König Ingvar, »Das Herz der Prinzessin muss sich selbst ihren Bräutigam suchen. Ich bin es nicht. Vielmehr zieht es mich zurück in den Wald.«

Gunar kehrte nur kurz heim in sein Dorf, in dem alle sehr stolz auf ihn waren, und ging dann ohne Pferd, Schwert und Kappe zurück in den Asgerwald. Die Bäume des Waldes rauschten vor Freude:

»Du bist wieder hier. Warum bist du gekommen?«

»Ich bin wegen dir gekommen.«, antwortete Gunar.

Da fielen aus den Bäumen Blätter herab, die sich zu einer menschlichen Gestalt formten, dem Waldmädchen, und ihr Haar wehte so weich wie Sommergras. Lachend stand sie vor ihm, das schönste Lachen, das Gunar je gesehen hatte. Sie küsste ihn und beide verwandelten sich in viele kleine Blätter und schwebten hinauf ins Blättermeer des Waldes. Dort lebten sie glücklich bis ans Ende ihrer Tage.